

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatschrift
Band: 12 (1908-1909)
Heft: 5

Artikel: Iljass : Erzählung
Autor: Tolstoi, Leo N.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-664869>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

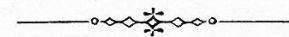
Download PDF: 07.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

so nahe stehen, wie unsere Sonne, so müßte er uns als leuchtende Scheibe von doppelter Größe unseres Tagesgestirns erscheinen, während umgekehrt die Sonne in Siriusentfernung von uns nur noch als Stern zweiter Größe (wie z. B. der Polarstern), gesehen würde.

Sirius, der hellste aller Fixsterne, erscheint in der ersten Hälfte Februar abends zirka 6 Uhr am südöstlichen Horizont und bildet mit dem ihm vorangehenden bekannten Sternbild des Orion eine Zierde des winterlichen Nachthimmels.

W. G.



Heimwehlied.

In duft'gen Schimmerscharen
Die lichten Wolken fahren
Hoch über's Land.

Hört ihr die Sehnsucht flehen?
Sie möcht' mit euch wohl gehen,
Bis sie die ewige Liebe fand.

Aus tiefsten Himmelsbläuen
Die Lerchen Lieder streuen
Voll Seligkeit.

O, hört die Sehnsucht fragen,
O laßt die Liebe klagen,
Wie wohnt das Glück so weit!

A. Büchli, Sengburg.



Iljaß.

Erzählung von Leo N. Tolstoi.

Im Gouvernement Ufa lebte ein Baschkire Iljaß. Sein Vater hatte ihm keine Reichtümer hinterlassen. Hatte ihn nur vor einem Jahr verheiratet und war dann selbst gestorben. Das Besitztum Iljaß' bestand derzeit aus sieben Stuten, zwei Kühen und zweimal zehn Schafen. Aber Iljaß war ein guter Wirtschaftler und verstand sich auf den Erwerb; von frühmorgens bis spät abends mühte er sich mit seiner Frau, stand früher als alle anderen auf und legte sich später nieder und wurde mit jedem Jahre reicher. So hatte Iljaß 35 Jahre in Arbeit zugebracht und ein großes Vermögen erworben.

An Pferden besaß Iljaß 200 Köpfe, 150 an Rindvieh und 1200 an Schafen. Knechte hüteten die Pferde und das übrige Vieh, Mägde molken die Stuten und Kühe und bereiteten Kums, Butter und Käse. Iljaß hatte alles im Überfluß, und die ganze Umgegend beneidete ihn um sein Leben. Die Leute sagten: Der Iljaß ist ein glücklicher Mensch: hat alles reichlich, der braucht nicht zu sterben. Angesehene Leute lernten Iljaß kennen und schlossen mit ihm Freundschaft. Und Gäste kamen zu ihm weit her. Und Iljaß nahm sie alle auf und gab ihnen zu essen und zu trinken. Wer auch kam, für alle war Kums, Tee, Fischbrühe und Hammelfleisch da. kamen Gäste, so wurden sofort ein oder zwei Hammel geschlachtet, und kamen viele, so schlachtete man auch eine Stute.

Kinder hatte Iliak zwei Söhne und eine Tochter. Er verheiratete die Söhne und gab auch die Tochter einem Manne zur Frau. Als Iliak arm gewesen war, hatten die Söhne mit ihm gearbeitet und selbst Pferde, Schafe und Kinder gehütet; als sie aber reich wurden, wurden die Söhne übermütig, und einer begann zu trinken. Einer, der älteste, wurde bei einer Schlägerei getötet, der andere, jüngere, bekam ein hochmütiges Weib, gehorchte dem Vater nicht mehr, und Iliak mußte ihn abfinden.

Das tat Iliak, gab ihm Haus und Vieh und so wurde sein Reichthum geringer. Bald darauf befiel seine Schafe eine Krankheit, und es gingen viele zugrunde. Dann kam ein Hungerjahr — es gab kein Heu — und im Winter stand viel Vieh um. Dann nahmen ihm Kirgisen seine besten Pferde fort, und sein Besitz wurde immer geringer. Iliak kam mehr und mehr herunter. Und seine Kräfte nahmen ständig ab. In den Siebzigern kam Iliak so weit, daß er Pelze, Teppiche, Sättel und Zelte, dann auch das letzte Vieh verkaufen mußte, so daß er gar nichts mehr besaß. Ehe er sich's versah, war ihm nichts mehr geblieben, und er mußte auf seine alten Tage mit seinem Weibe bei fremden Leuten Unterkunft suchen. Alle Habe, die Iliak noch besaß, bestand in dem Kleide, das er am Leibe hatte, einem Pelz, einer Mütze, Saffianstrümpfen und Schuhen, und aus seiner Frau Scham-Schemagi, die auch schon alt war. Der Sohn war in eine entfernte Gegend gezogen, die Tochter aber war gestorben. Niemand war da, den alten Leuten zu helfen

Ihr Nachbar Muhamedschah war weder arm noch reich, er hatte gerade zu leben und war ein guter Mensch. Er erinnerte sich der Gastfreundschaft des Iliak, empfand Mitleid mit ihm und sagte: Komm in mein Haus, Iliak, sagte er, du und deine Frau. Im Sommer arbeitest du nach Kräften auf dem Gemüesfeld, und im Winter fütterst du das Vieh; Scham-Schemagi mag Stuten melken und Kums bereiten. Ich gebe euch beiden Nahrung und Kleidung, und wenn ihr etwas braucht, so sagt ihr's mir, dann geb' ich's euch auch. Iliak bedankte sich beim Nachbar und lebte mit seinem Weibe als Knecht bei Muhamedschah. Anfangs ging es zwar schwer. Aber später gewöhnten sich die Alten daran und arbeiteten nach Kräften.

Solche Leute bei sich zu haben, gereichte dem Herrn zum Vorteil; die Alten hatten selbst gewirtschaftet und kannten alle Einrichtungen, faulenzten nicht, sondern arbeiteten nach Kräften; nur tat es Muhamedschah leid, zu sehen, wie so hochstehende Leute so tief heruntergekommen waren.

Und es geschah einst, daß Verwandte von weit her als Gäste zu Muhamedschah kamen. Auch ein Mullah kam mit. Muhamedschah befahl Iliak, einen Hammel zu fangen und zu schlachten. Iliak zog dem Hammel das Fell ab, kochte ihn und schickte ihn hinein zu den Gästen. Die Gäste aßen Hammelfleisch, tranken Tee und machten sich an den Kums. Die Gäste und der Wirt saßen auf Daunenkissen, auf Teppichen, trinken aus Tassen

Rumys und unterhalten sich; Ilaß aber, der mit seiner Arbeit fertig war, ging an der Thür vorbei. Als Muhamedschah ihn sah, sagt er zu einem Gaste: Hast du gesehen, wie der Alte an der Thür vorbeiging? Habe ihn gesehen, sagt der Gast. Was ist an ihm bemerkenswert? — Daß er hier der reichste Mann war — er heißt Ilaß, vielleicht hast du von ihm gehört? — Wie sollte ich nicht, sagt der Gast; habe ihn zwar nicht gesehen, aber sein Ruf war weit verbreitet.

Denke dir, er besitzt jetzt nichts mehr, er lebt bei mir als Arbeiter, und seine Frau mit ihm; sie melkt Stuten.

Da wunderte sich der Gast, schnalzte mit der Zunge, schüttelte den Kopf und sagte: Ja, man sieht, das Glück dreht sich wie ein Rad: den einen hebt es in die Höhe, den anderen stürzt es tief hinab. Was meinst du, sagte der Gast, der Alte härt sich wohl?

Wer weiß das, er lebt still und friedlich dahin und arbeitet brav. Darauf fragte der Fremde: Kann man mit ihm ein wenig plaudern? Ich möchte ihn über sein Leben ausfragen. Gewiß, das kann man! sagt der Wirt und rief aus dem Zelt: Babai (d. h. auf baschkirisch: Großväterchen), komm herein, trink Rumys und ruf deine Alte. Und Ilaß trat mit seiner Frau ein. Er begrüßte die Gäste und den Herrn, sprach ein Gebet und hockte am Zelteingang nieder; sein Weib aber ging hinter den Vorhang und setzte sich zur Wirtin.

Man reichte Ilaß eine Tasse mit Rumys. Ilaß trank den Gästen und dem Wirt zu, verneigte sich, trank ein wenig ab und stellte das Gefäß hin. Nun, wie steht's Großväterchen? sagte der Fremde zu ihm. Ist dir wohl schmerzlich, wenn du uns ansiehst und an dein früheres Leben denkst — wie du im Glücke warst und wie du jetzt im Elend lebst?

Da lächelte Ilaß und sprach: Wenn ich dir von Glück und Unglück spreche, so glaubst du mir nicht; frag lieber mein Weib; sie ist eine Frau, trägt das Herz auf der Zunge: sie wird dir die ganze Wahrheit sagen. Und der Fremde rief hinter den Vorhang: Großmütterchen, sag mir doch, wie denkst du über dein früheres Glück und über dein jetziges Unglück? Da sagte Scham-Schemagi hinter dem Vorhang: Ich urteile so: der Alte und ich haben fünfzig Jahre zusammen gelebt, haben das Glück gesucht, und nicht gefunden; und erst jetzt, im zweiten Jahre, seitdem wir nichts mehr besitzen und als Arbeiter leben, haben wir das richtige Glück gefunden und brauchen kein anderes.

Da wunderten sich die Fremden, und auch der Hausherr erhob sich ein wenig, um die Alte zu sehen. Die Alte aber steht mit verschränkten Armen da, lächelt, sieht ihren Alten an, und der Alte lächelt ebenfalls. Die Alte sagt nun noch einmal: Ich sage die Wahrheit und scherze nicht: ein halbes Jahrhundert haben wir das Glück gesucht, und so lange wir reich waren, haben wir es nie gefunden; jetzt, wo uns nichts übrig geblieben ist — wo

wir bei Fremden Unterkunft gesucht, haben wir ein Glück gefunden, wie wir es besser nicht brauchen.

Worin besteht denn jetzt euer Glück?

Es besteht darin: als wir reich waren, hatten mein Alter und ich nicht eine Stunde Ruhe; konnten uns nicht aussprechen, nicht an unser Seelenheil denken, nicht zu Gott beten. So viel Sorgen hatten wir. Bald kamen Gäste zu uns — dann hatten wir Sorge, womit wir sie bewirten, was wir ihnen schenken sollten, damit sie uns nichts Übles nachredeten. Bald gingen die Gäste — dann mußten wir nach den Arbeitern sehen — die nur darauf lauern, sich auszuruhen und gut zu essen; wir geben acht, daß nichts verloren geht — und sündigen so. Bald haben wir Sorge, daß der Wolf nicht ein Füllen oder ein Kalb zerreißt, die Diebe uns nicht die Pferde forttreiben; legt man sich zur Ruhe nieder, so kann man nicht einschlafen aus Sorge, die Schafe könnten die Lämmer erdrücken. Man steht in der Nacht auf und geht hin; kaum aber hat man sich ein wenig beruhigt, so kommt die neue Sorge, wie man für Winterfutter sorgt. Und das ist noch nicht alles. Der Alte und ich lebten nicht einträchtig zusammen. Er sagt, man muß es so machen, und ich sage anders; wir fangen an, uns zu schelten und sündigen wieder. So folgte eine Sorge der anderen, eine Sünde der anderen und wir sahen kein glückliches Leben.

Nun, und jetzt?

Jetzt stehen mein Alter und ich zusammen auf, sprechen stets in Liebe und Eintracht miteinander, zu streiten haben wir nichts, und Sorgen haben wir auch nicht — unsere einzigste Sorge ist, unserm Herrn zu dienen. Wir arbeiten nach Kräften, arbeiten gern, damit der Herr keinen Schaden, sondern Vorteil hat. Kommen wir nach Hause, ist das Mittagessen fertig, kommt der Abend, steht Rumys bereit, kommt Kälte, so ist getrockneter Kuhmist zum Heizen da, und Pelze sind auch da. Wir haben Zeit, uns auszusprechen, an unser Seelenheil zu denken und zu Gott zu beten. Fünfzig Jahre haben wir das Glück gesucht, jetzt erst haben wir es gefunden.

Die Gäste lachten.

Iljaß aber sagte: Lachet nicht, Brüder, das ist kein Scherz, sondern so ist das Menschenleben. Wir beide waren früher töricht, haben geweint, als wir unseren Reichtum verloren; jetzt aber hat Gott uns die Wahrheit entdeckt, und wir zeigen sie euch, nicht zu unserem Vergnügen, sondern zu eurem Heil!

Und der Mullah sprach: Das ist eine verständige Rede; Iljaß hat die volle Wahrheit gesprochen; so steht es auch in der Schrift geschrieben.

Und die Gäste hörten auf zu lachen und versanken in Gedanken.

